

Mit schlechtem Gewissen zur Diskussion gestellt

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 32

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-506932>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit schlechtem Gewissen



zur Diskussion gestellt

Ueberfordert

Einen konstruktiven Beitrag zu leisten zur Diskussion um unsere Landwirtschaft – das ist nicht einfach. Den Beitrag auf Postkartenumfang zu beschränken – diese Bestimmung war grotesk. Und gar zu verlangen, der Beitrag müsse womöglich humorvoll sein – das war absurd. Ich weiß es: Die Forderungen waren zu hoch. Die Zuschriften bewiesen es denn auch. Umso größer soll dem Leser das Verdienst von Prof. Stocker erscheinen: Ihm gelang bekanntlich das Kunststück, den Mißerfolg seiner (Subventions-) Sparvorschläge humorvoll darzulegen.

Die «Diskussionsbeiträge» unserer Leser lassen sich also nicht einteilen in humorvolle und humorlose, sondern in vorwurfsvolle und in zustimmende.



Wie zu erwarten war

Es sei daran erinnert: Ich stellte aus der Sicht des einfachen Konsumenten fest, mit Produktionstechnik / Konsumentenpreisen / Subventionierungspolitik stimme etwas nicht. Diese Feststellung begründete ich mit einigen Hinweisen, deren ein großer Teil der Konsumenten sich bedient. Und ich gab zu bedenken, daß jede Kritik an dem heutigen Zustand für gewisse Leute an Landesverrat grenze, ein Angriff auf

unsere Bauern sei. Meine Prognose stimmte! Manche Leser reagierten auf meinen Artikel rein gefühlsmäßig, verurteilten mich, erklärten, ich wüßte des Landwirts harte Arbeit nicht zu schätzen und nicht zu beurteilen (zufällig stehe ich sowohl den Bergbauern als auch den Mittelland-Bauern auf sehr praktische Weise am Puls.) Man übersah, daß ich erklärte, wir müßten, um eine Sanierung herbeizuführen, fürs erste wohl *noch mehr* Mittel in die Landwirtschaft pumpen (z. B. für die Entschuldung der Höfe), die Forschung fördern (und ihre Ergebnisse auch anwenden!) ... Man übersah meine Feststellung: es gehe darum, die verbreitete Meinung, der Bauer sei ein Museumsstück, zu korrigieren. Da ich an der Landwirtschaftspolitik Kritik übte, hatte ich mich für viele als Landesverräter, zumindest zum Landwirtschaftsverräter deklariert. Diese Feststellung scheint mir wichtig, denn obwohl unsere Landwirtschaft in den letzten Jahren enorme Fortschritte erzielt hat, bin ich der ketzerischen Auffassung, es ließen sich *noch* größere Fortschritte erzielen. Jeder Fortschritt aber ist Kritik und Korrektur des vorangegangenen Zustandes. Wird jedoch Kritik zum vornherein verdammt, dann wird der (weitere) Fortschritt gehemmt.

Wohlan denn!

Wie auch zu erwarten war

Manche Leser stimmten mir zu, ohne daß ich deswegen froh wäre. (Es ging mir ja nicht darum, recht zu haben, sondern darum, eine Diskussion zu provozieren.) Sie übertrieben m. E. die Kritik, sehen nicht die Komplexität des Problems und vereinfachen auf eine noch unzulässigere Weise, als ich es schon getan habe. Etwa H. K. aus K., der meint: «Modernes Lesebuchbildli: Als König sitzt der Präsident des Bauernverbandes auf dem Thron, vor ihm knieend Schweizer Bürger und Bürgerinnen, die ihm Fränkli

in seine ausgestreckte Hand drücken. In seiner linken Hand hält er eine Giftspritze ...» Oder F. I. aus L.: «Neue Personenautos sollten an Bauern gratis abgegeben werden. Dadurch würde ein wesentlicher Ausgabenposten eliminiert; bei gleichen Erträgen wären jedoch viel kleinere Ausgaben zu bewältigen ...»

Völlig unerwartet dagegen

war die verhältnismäßig große Zahl von (oft sehr langen) Briefen, deren Absender ein Detail aus dem gan-

zen Fragenkomplex darstellten und ratlos eingestanden, wie unendlich schwer es sei, eine Lösung hierfür zu finden, die in den Gesamtrahmen passen würde, und wesentlich scheint mir eben gerade dies: Daß wir uns eingestehen, daß hier eine Aufgabe liegt, die dringend zu lösen ist. Nicht zu lösen ist mit einem Butterboycott!

Um diese Aufgabe nochmals anzudeuten an einem Beispiel:

Ein selbstverständliches, einleuchtendes Ziel viehzüchterischer Bestrebungen ist die *Erhöhung des Milchertrages*.

Andererseits: Von den 500 Millionen jährlicher Bundessubvention an die Landwirtschaft wurden 170 Millionen allein für die Verwertung der *Milchschwemme* ausgegeben. Dazu: Verglichen mit den EWG-Staaten haben Italien und die Schweiz die teuerste Milch ...

*

Ich danke allen Lesern herzlich dafür, daß sie zur Feder gegriffen haben. Ihre Zuschriften waren mir äußerst wertvoll. Ich werde bei Gelegenheit auf sie zurückkommen.

Bruno Knobel



Zeichnung: A. M. Cay

Fenteners Haus als Alpdruck des Amtsschimmels von St-Sulpice.